Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate von Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 285. Montag 14. Oktober 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Staatssekretär Dernburg hat gestern früh, wie geplant war, und zwar an Bord des Dampfers „Prinz-Regent", von Daressalam aus die Heimreise angetreten.

* Für morgen hat der preußische Landwirtschaftsminister nach Berlin eine Konferenz preußischer Landschaften einberufen, die sich mit der Frage der Entschädigung des ländlichen Grundbesitzes beschäftigen soll.

* Die Begegnung zwischen König Eduard und Zar Nikolaus soll in Kopenhagen stattfinden.

* Nachdem der Mailänder Generalausstand beendigt ist, finden noch in einigen kleineren Städten Italiens Arbeitseinstellungen statt. (S. Ausl.)

Tagesschau.

Eine sozialdemokratische Extratour.

Rh. Man schreibt uns aus Baden: Nicht einer Herzensregung, sondern kühlen Verstandeserwägungen folgend, haben die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank und Kolb an der Beisetzung des Großherzogs teilgenommen. Das ist in ihren öffentlichen Erklärungen unschwer zwischen den Zeilen zu lesen. Herr Geck, der zweite Vizepräsident in der letzten Kammersession, hatte zwar seine Nichtbeteiligung an der Beileidskundgebung des Landtagspräsidiums mit staatsrechtlichen Bedenken zu rechtfertigen gesucht; allein, daß diese vor den breiten Volksmassen nicht verstanden wurden, war den Führern der Partei klar geworden, sie besorgten davon eine Einbuße an Sympathien und Anhängern, und waren deshalb auf einen wirksamen Gegenzug bedacht. Nach Ansicht des Herrn Dr. Frank sollte er darin bestehen, daß Herr Geck persönlich der Beerdigung des Großherzogs beiwohnte. Das war ein ganz gescheiter Vorschlag; aber Geck setzte wieder einmal seinen harten Kopf auf und berief nicht einmal die beantragte Fraktionssitzung ein. Da entschlossen sich Dr. Frank und Kolb in letzter Stunde, selbst an der Leichenfeier teilzunehmen.

Der „Vorwärts" und Franz Mehring umgürten sich natürlich mit dem ganzen Stolze ihres republikanischen Zielbewußtseins. Sogar die Herrn Dr. Frank nahestehende „Volksstimme" billigt sein Verhalten nicht, und kündigt an, daß die Angelegenheit „in Bälde die zuständigen Instanzen der Partei beschäftigen" wird. Allein, was wird dabei herauskommen? — Ein bißchen antimonarchischer Theaterdonner in der Presse und einigen Versammlungen! Mag Onkel Bebel auch grollen: Lux und Moritz, diese beide, machen mir gar wenig Freude! In Baden selbst werden die Genossen doch einsehen, daß dieser zweite Streich ihnen mehr Gewinn bringt, als der erste des Herrn Geck, und trotzdem nach Ansicht der „Volksstimme" durch jene „Extratour" Tausende von Sozialdemokraten „in ihren Empfindungen gekränkt" sind, wird man über die Schuldigen nicht den Stab brechen. Ein Antrag auf Ausschluß aus der Partei ist noch nicht gestellt, und wenn er gestellt werden sollte, würden ihn die zuständigen Parteiinstanzen abweisen. Die Situation bei Beginn der nächsten Landtagssession ist aber geändert. Bei der Neuwahl des Kammerpräsidiums können die Nationalliberalen nicht mehr dafür stimmen, daß Herrn Geck das Amt des zweiten Vizepräsidenten übertragen wird. Nachdem jedoch die Herren Dr. Frank und Kolb an der Beerdigung des Großherzogs teilgenommen, ist es ziemlich wahrscheinlich, daß Herr Geck im Präsidium durch einen anderen Sozialdemokraten ersetzt und so ein Konflikt zwischen dem liberalen Block und den Genossen vermieden wird. Das Zentrum hätte sich dann über Herrn Gecks Prinzipienfestigkeit und staatsrechtliche Bedenken zu frühe gefreut.

Der Kongreß der französischen Radikalen.

Der Kongreß der Radikalen in Nancy wurde von der großen Frage beherrscht: Darf eine bürgerliche Partei mit den Sozialisten, den Vaterlandsfeinden, zusammenarbeiten? Solange die Sozialisten mit Jean Jaurès sich als „Evolutionisten" und nicht als „Revolutionäre" hinstellten, war es erklärlich, daß die Radikalen sich von Waldeck-Rousseau und Combes mit ihnen zu einem „Bloc" der antiklerikalen und sozialen Reformen zusammenschweißen ließen; sie haben denn auch in dieser Zeit merkliche Arbeit geleistet, und man konnte in Deutschland Jaurès den Sozialdemokraten als das Muster eines praktischen Politikers hinstellen. Eine totale Wandlung ist inzwischen im französischen Sozialismus eingetreten, eine so starke, daß er sich auf dem internationalen Kongresse in Stuttgart eine Abfuhr holen mußte; das anarchistische Element hat die Oberhand bekommen, Hervé versprach, auf die „galonnierten Apachen", die Offiziere, beim Mobilisationsbefehl schießen zu lassen. Die gemäßigteren Sozialisten entfernten sich, man nannte sie „Dissidenten"; aber Jaurès hielt es für klug, bei dem Gros auszuhalten, und nahm die Hervé-Theorie, wenn auch mit einigen Abschwächungen, als sein neues Glaubensbekenntnis an. Man hat sehen können, daß die antimilitaristische Kampagne unter den jungen Leuten immer mehr Anhänger fand und im Heer die Ursache wahrer Meutereien wurde. Das hat zu einer Art Reaktion geführt; es ging wie eine nationalistische Welle durch die republikanische Presse; der „Matin" veröffentlichte wochenlang Aeußerungen von namhaften Radikalen, die sich entschlossen zeigten, den Bund mit den Sozialisten zu brechen und lieber, wenn es sein müßte, nach rechts Fühlung zu suchen. Es entstand daraus eine Gefahr für den Radikalismus selbst; er ist am Ende mit der alten Kriegstrompete des Antiklerikalismus; jetzt heißt es, die sozialen Reformen, Einkommensteuer, Arbeiterversicherung, Bahnverstaatlichung usw., durchzuführen. Bei den letzten Wahlen zog die Partei so stark in die neue Kammer ein, daß sie schon allein, weil sie die Majorität der Stimmen ausmacht, das alte Reformprogramm verwirklichen könnte; leider hat es sich herausgestellt, daß sich unter den neuen radikalen Abgeordneten, welche die Reaktionären verdrängten, sehr viele Wölfe im Schafpelz befinden, denen es mit den fortschrittlichen Prinzipien nicht ernst ist. Diese ehemaligen Boulangisten usw. müssen erst abgesägt werden; was nach dieser schmerzlichen Operation von der großen, zu großen radikalen Partei übrig bleiben wird, ist die Frage. Ihre alten Führer, wie Pelletan, die mit Leib und Seele die Verwirklichung des Parteiprogramms wünschen, sahen die Gefahr, die in einem vollständigen Bruch mit der äußersten Linken lag. Bei zukünftigen Wahlen würde der Bruch ein Doppelselbstmord werden. Und das hat bewirkt, daß man in letzter Stunde in Nancy einsah, man dürfe nicht alle Brücken abbrechen. Aber ein patriotisches Opfer wurde doch gebracht, wie die Tagesordnung kundgibt: „Der radikale und radikalsozialistische Kongreß, der das Vaterland nicht von der Republik scheidet, legt allen Parteianhängern die Pflicht auf, jedem Kandidaten ihre Stimme zu verweigern, der die Ordnung im Heere der Republik zu vernichten anrät, sei es durch Desertion in Friedenszeit, sei es durch Insurrektion und Generalstreik vor dem Feind. Unter diesem Vorbehalt und unter Verwerfung eines jeden Kompromisses mit den reaktionären und konservativen Parteien, erklärt der Kongreß, daß die Partei weiter entschlossen ist, mit allen Elementen des Blocks der Linken am Werke der sozialen, fiskalischen und politischen Reformen zusammenzuarbeiten, die sie dem Lande versprochen hat." Die Resolution wird von der reaktionären Presse als zweideutig und von Furcht diktiert bezeichnet; Hervé triumphiere. Trotzdem hat man den Eindruck, daß ein erster Schritt zur Scheidung getan ist. Bemerkenswert war die mit Begeisterung aufgenommene Rede des Kongreßpräsidenten Pelletan, der sagte, in Nancy werde man an das schreckliche Jahr 1870 erinnert, und wegen dieser Lehre werde man nie, nie an die Kräfte des Heeres rühren lassen.

Die Stimmung auf Kuba.

Die Vereinigten Staaten haben bisher mit ihren, infolge des Krieges mit Spanien erworbenen überseeischen Besitzungen noch nicht viel Glück geerntet. Denn ebensowenig wie die Filippinos, zeigen sich auch die Einwohner der von der spanischen Herrschaft „befreiten" Insel Kuba für die ihnen zuteil gewordene Befreiung und ihren Folgeerscheinungen erkenntlich. Bei der Bevölkerung Kubas macht sich andauernd ein Widerwillen gegen die amerikanische Bevormundung bemerkbar. So hatte sich kürzlich der Generalgouverneur der Insel mit einer gegen die Vereinigten Staaten gerichteten Verschwörung zu befassen, deren Leiter Masso Parra nebst einigen seiner Anhänger verhaftet wurde. Dieser Parra wurde zur Zeit der spanischen Herrschaft wegen ähnlicher Umtriebe aus Kuba ausgewiesen. Während der Amtsführung des Präsidenten Palma war es dem Verschwörer nicht erlaubt, nach der Insel zurückzukehren; nachdem die Vereinigten Staaten die Verwaltung übernommen hatten, kam er wieder nach seiner Heimat zurück, wo er den Mittelpunkt der antiamerikanischen Umtriebe bildete. Seltsam klingt die auf Tatsachen begründete Nachricht, daß in New York ansässige Amerikaner dem Verschwörer die für die Vorbereitung eines Aufstandes erforderlichen Geldmittel beschafft hätten. Daß der amerikanische Gouverneur gegen alle Unruhestiftungen genügend gewaffnet ist, geht daraus hervor, daß er jetzt zur Aufrechterhaltung der Ordnung über 5000 amerikanische Soldaten und eine gleich große Anzahl Gendarmen verfügt. Demgegenüber ist zu betonen, daß für den Fall eines neuen Aufstandes die Eingeborenen jetzt besser denn je bewaffnet sind. Eine von den Offizieren einer amerikanischen Reiterabteilung eingeleitete Untersuchung hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Bevölkerung mindestens über 3000 moderne Gewehre verfügt, und daß noch mehr Gewehre, wie auch große Vorräte an Munition an heimlichen Stellen verborgen gehalten werden, von wo sie im Notfalle bequem zutage gefördert werden können. Es steht zweifellos fest, daß unter den Kubanern ein ernster Groll gegen die amerikanische Verwaltung herrscht. Und die herrschende Unzufriedenheit hat dadurch noch zugenommen, daß viele von den Eingeborenen, die sich um einflußreiche Stellungen in der Verwaltung beworben haben, von den amerikanischen Machthabern daraufhin einen ablehnenden Bescheid erhalten haben.

Deutsches Reich.

Leipzig, 14. Oktober.

* **Reform der bayerischen Ersten Kammer.** Der Abgeordnete Müller-Meiningen brachte im Landtag einen Antrag auf zeitgemäße Reform der Kammer der Reichsräte ein; es wird eine Reform in dem Sinne gewünscht, daß die einzelnen Haupterwerbsgruppen — Landwirtschaft, Industrie, Handel, Handwerk und Arbeiterschaft — sowie die Landeshochschulen und die großen Städte durch gewählte Vertreter Sitz und Stimme im Reichsrat erhalten.

sk. **Der Nachfolger v. Wurmbs.** Wie uns aus Weimar unterm 13. Oktober geschrieben wird, ist für den Posten des verstorbenen Departementschefs des Innern und Aeußern v. Wurmb nun doch der bisherige stellvertretende Bundesratsbevollmächtigte für das Großherzogtum Sachsen-Weimar, Geh. Legationsrat Dr. Paulßen, bestimmt worden. Zu Paulßens Nachfolger als stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter ist Ministerialdirektor Dr. Rebe ausersehen.

* **Bergarbeiter und Knappschaftsverein.** In den gestern im Ruhrrevier abgehaltenen Bergarbeiterversammlungen wurde der Ausgang der Generalversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins besprochen und eine Resolution angenommen, welche die Haltung der Knappschafts-Aeltesten in der Statutfrage billigt. In der Resolution wird ferner zur entschiedenen Abwehr etwaiger weiterer Verschlechterungsbestrebungen der Zechenbesitzer aufgefordert und den Unorganisierten der Beitritt zu den Verbänden nahegelegt.

* **Der Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten** hatte infolge der Gründung von Sondervereinigungen der Sekretäre und Postverwalter mit einem Abgang von 1000 Mitgliedern gerechnet. Diese Voraussetzung hat sich jedoch als übertrieben herausgestellt, denn nach einer soeben veröffentlichten Zusammenstellung haben nur 326 Sekretäre und 15 Postverwalter ihren Austritt erklärt. Dem außerordentlichen Anwachsen der Mitgliederzahl gegenüber — 1897 verzeichnet bis Ende September rund 4500 Neuanmeldungen — erscheint der Abgang von 341 Sonderbündlern völlig bedeutungslos.

—n. **Nach der Beschlagnahme die Verhaftung.** Aus Jena meldet uns ein Privattelegramm: Dr. Wernsdorf, der Verfasser einer jüngst beschlagnahmten Broschüre, in welcher die Justizverwaltung des

Feuilleton.

Erziehung ist das größte Problem und das schwerste, was dem Menschen kann aufgegeben werden. Denn Einsicht hängt von der Erziehung, und Erziehung hängt wieder von der Einsicht ab. Kant.

*

Aus dem Rokoko.

Von Walter Behrend (Leipzig).

Wir wollen bei der zierlichen Kultur des achtzehnten Jahrhunderts verweilen, beim Rokoko. Wie ein schönes Theater erscheint es uns, wie eine Phantasmagorie in Silberwölkchen, in der mit parfümierten Perücken, bepuderten Mienen, in Reifröcken und brillantenbesetzten Kostümen bezaubernde Figuren nicken, die mit lachenden Sinnen in den Extremen aller Anmut und reizenden Laster schwebten. Eine berückende Kultur, eine lächernde Komödie . . . Arkadische Spiele um plätschernde Latonafontänen, der zarte Pas des Menuetts, das Flöten und Violinen im verträumten Abendlicht sangen, diskrete Boudoire amoureuser Damen: es ist das Säkulum der Wollust, das Jahrhundert des Weibes. An seinen Wundern haben sich die feinen Goncourts berauscht: Lust! Das ist das Wort für das achtzehnte Jahrhundert; sein Geheimnis, sein Zauber, seine Seele. Es atmet die Wollust, es macht sie frei. Die Lust ist die Stimmung, von der sie sich nährt und die sie beseligt. Sie ist ihre Atmosphäre und ihr Atem. Sie ist ihr Element, ihre Inspiration, ihr Leben und ihr Genie. Sie kreist in ihrem Herzen in ihren Adern, ihrem Kopf. Sie legt einen Zauber über ihren Geschmack, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten und ihre Werke. — Und noch macht uns das zierliche Pathos der Gestalten auf Watteaus Gemälden, ihr Charme im lichten Raum selig.

Unsere Neugier verliert sich in ein Reich, wie es die Energie, die Phantasie der Nachgeborenen nicht wieder realisierte. Alles schien in jene süße Erschlaffung gesunken zu sein, die reifer Geistigkeit, olympischer Lust folgt; um die Augen der Herren lag jener bläuliche Schatten, der Wollüste und ihre Befriedigung verrät, und die Damen hatten das zarte, hochmütige Doppelkinn, das Grausamkeit und den Trug der Liebe andeutet. Ihre Gelüste, ihre Heuchelei verbarg jener kostbare Air, der keine Illusionen stört. Man verstand es, sich mit wunderbarem Takt in Anspielungen zu bewegen, hinter seidenen Draperien zu kosen und zu necken, in denen galante Geheimnisse wehten. Es waren die entzückenden Schauspiele der Pariser Salons, die ihr Jahrhundert erfüllten.

Alles war ohne Sentimentalität; man spielte die Komödie der Leidenschaften. Die Liebe war nicht mehr Instinkt, sie war nur noch Konstruktion, welche die Geschlechter ergötzte. Wie ein fremdes Bild im Spiegel dieser Welt berührt die Neigung der zaubenhaften Mademoiselle Aissé zum Chevalier d'Aydie. Wie ein Schluchzer ertönt sie im lachenden und spottenden Theater des Jahrhunderts. Man liebte nicht mit dem Herzen, man liebte mit dem Kopf. Es war der amour-goût, den Beyle erklärt hat: C'est un tableau où, jusqu'aux ombres, tout doit être couleur de rose, où il ne doit entrer rien de désagréable sous aucun prétexte, et sous peine de manquer d'usage, de bon ton, de délicatesse, etc. Un homme bien né sait d'avance tous les procédés qu'il doit avoir et rencontrer dans les diverses phases de cet amour; rien n'y étant passion et imprévu, il a souvent plus de délicatesse que l'amour véritable, car il a toujours beaucoup d'esprit; c'est une froide et jolie miniature comparée à un tableau des Carraches; et tandis que l'amour-passion nous emporte au travers de tous nos intérêts, l'amour-goût sait toujours s'y conformer. Il est vrai que, si l'on ôte la vanité à ce pauvre amour, il en reste bien peu de chose; une fois privé de vanité, c'est un convalescent affaibli qui peut à peine se traîner.

Der Materialismus der Zeit, die Ideen entzückender Immoralisten, die an der Herrschaft waren, haben dem Esprit des Weibes seine Grazie nicht geraubt, haben ihm vielmehr die Möglichkeiten zur denkbar größten Verfeinerung eingeräumt. Die Damen besaßen soviel Geist und Geschmack, daß sie in der Liebe keine Tragik duldeten: sie wurde gegebenenfalls nur zum Malheur. Zu ihnen selbst aber hat jene göttliche Cherubimliebe gefleht, die Mozarts schmelzende Klarinetten anbeten. Allein das erotische Leben der Zeit bleibt nicht zart. Seine Reise führt zum Verderben. Die Phantasie überspringt alle Möglichkeiten, hastet nach der Verwirklichung infernalischer Wonnen. Man wird hart in der Uebersättigung: wir sind vor den blutrünstigen Dokumenten des Erotomanen Sade, der „Juliette" und „Justine", vor den raffinierten „Liaisons dangereuses" des Laclos, den schauerlichen Kronzeugen der staatlichen Energie, des furchtbaren Lebenswillens der Epoche, die in die Phase der Dämmerung rückt, des Spätrokoko.

Man stand in der weitesten Distanz zur Natur, d. h. man hatte absolute Kultur gewonnen: ein und derselbe Stil offenbarte sich in allen Lebensäußerungen. Der gewaltigste Lebenswille mußte gewirkt haben, um diesen (vollkommenen) Zustand eintreten zu lassen, denn Stil ist nichts weiter als Energie. Die Energie aber hat ein solches Maximum erreicht, daß sie nur noch — besonders ist dies im Liebesleben, das dem ancien régime sein Gepräge gibt, der Fall — in Grausamkeit und Maßlosigkeit zutage tritt. Daß man den äußersten Grad der Reife erlangt hat, meldet das Symptom, daß man völlig unlyrisch geworden ist; man ist so vollkommen geworden, daß man die Sehnsucht nach neuen Entspannungen verloren hat. Innerhalb der festen Schranken aber, welche die Kultur auf allen Seiten gefunden hat, steigert sich wieder das Tempo der Lebensgier, der Leidenschaften unaufhörlich, bis die kühle Maske zerbricht. Die Energie hat in allen Sphären gerast; sie kann sich nicht mehr in wirklich neue Ergebnisse umsetzen. Das alte Regime ist traumlos geworden, da alle Entwicklungsmöglichkeiten erschöpft sind. Man spürt nur noch Resultate, nicht aber mehr die Bewegung zu Resultaten, ein Stadium, in dem man sich ohne Unterbrechung interessiert fühlt. Und hier setzt das Martyrium der Langeweile ein, das keine Odiate mehr stillen. Das aristokratische Jahrhundert hat sein Endziel erreicht: das Temperament der Epoche kulminiert . . .

Die elysische Abendröte des Rokoko schwimmt über in den blutroten Glanz der Revolutionsflammen . . . das Adieu der galanten Welt. Auf dem Schafott winselt die Trianonkönigin, schreit das grelle Fatum des sechzehnten Ludwig. Wollust und Energie werden von der Form getrennt und in das Chaos getrieben, von diesem aber löst sich das kühle Empire ab, in dessen Majestät Lebenswille und Bewußtheit in neuer Gestaltung gerettet sind.

Ein typischer Rokokomensch ist der Abbé Galiani, dessen reizende Korrespondenz in zwei Bänden vor kurzem bei Georg Müller in München erschienen ist. Wilhelm Weigand hat eine feine Studie dazu geschrieben; die Uebertragung hat Heinrich Conrad besorgt.

Im Juni des Jahres 1759 erscheint der bucklige Neapolitaner zum erstenmal in den Pariser Salons. Der Harlekin, den der Geist berührt hat, plaudert zynisch in der erlauchten Gesellschaft, daß die zarte Madame Necker herausplatzt, er werde bei Hofe nicht reüssieren, da er zu hoch denke und zu niedrig spreche. Im „Grand Café de l'Europe" wird er sentimental, stützt den runzeligen Machiavellikopf und schwärmt vom funkelnden Neapel, von der Heimat. Unter geschmeidigen Kavalieren im Oeil de boeuf kommt er sich vor wie ein plumper Lazzarone; mit einem Witz auf den Lippen dienert der vermißgeuemte Sekretär vor dem lachenden Ludwig. Bald jedoch wird er heimisch im Zirkel der Literaten, der Diderot, Holbach, Helvetius, d'Alembert, Marmontel. Der göttlichen Epinay küßt er die Hand. Eine unglückliche Depesche macht den Pariser Freuden jäh ein Ende. Der bucklige Abbé muß zurück nach Italien. Ihm ist zumute, als sei er aus dem Olymp gejagt. Oh, die Mancune . . . In einem Brief an Frau von Epinay wimmert er: „On m'a arraché de Paris, et on m'a arraché le coeur."

Der Hof von Neapel bereitete ihm einen pompösen Empfang. Seine Seele aber ist verstimmt. Das brutale Milieu macht ihn krank. Er zetert über die animalische Sinnlichkeit, die unverhüllt zur Schau getragen wird. Die Brunst der braunen neapolitanischen Frauenzimmer, die lockend im Fenster liegen, widert den noblen Abbate an, den die eleganten Pariserinnen verhätschelten. Es sind Weiber, keine Damen. Nicht einmal Maitressen hat der Bucklige. Er hat nur Sarkasmus und Sehnsucht nach Paris. Die Hoffnung verläßt ihn nicht, das lasterhafte Neapel als wüsten Traum hinter sich zu sehen, noch einmal nach der Stadt des Lichtes zu gelangen.

Da ihm die barbarische Umgebung nur Ekel einflößt, widmet er sich ganz seinen literarischen Arbeiten. Mit den Pariser Schöngeistern unterhält er jenen eifrigen Briefwechsel, aus dem wir einen vollkommenen Begriff von seiner Persönlichkeit und seiner Zeit gewinnen. Seine Briefe sind an die Damen Epinay, Necker, Geoffrin, Beffunce gerichtet, ferner an die Herren Trubaine de Montigny, Tannuci, Bellerin, Holbach, Barbouin, Sartine, Morellet, Suard, d'Alembert, Maheul, Diderot, von Gleichen, Grimm u. a. Eine erlauchte Galerie . . .

Nietzsche hat über den Abbé Galiani geurteilt, er gehöre zu den scharfsinnigsten, aber auch schnuzigsten Menschen seines Jahrhunderts, hat er doch gewitzelt, als man ihn nach den Ursachen seines ewigen Geldmangels fragte: „Weil ich alle Laster habe". Im Säkulum, in dem das Herz bricht oder zu Bronze wird, hat er, wie aus mancher Stelle in seinen Briefen hervorgeht, den Philosophen von Basel antizipiert. Der kalte Grimm, der Frau von Epinay gehabt hat, kommt ihm nahe. Wie jener hat er das faule Pathos gehaßt, die lügnerische Metaphysik von Freiheit, Gerechtigkeit, von den Prinzipien, die nichts anderes sind, als Residuen der Scholastik. Aber er war Rationalist, ein Träger des kindlichen, dünkelhaften Materialismus der Zeit.

SLUB
Wir führen Wissen.